

Ritterliches Leben in der Baustelle

Vom hölzernen Provisorium zur Burg Romrod

Waltraud Friedrich

Die Burg wird seit dem Mittelalter in Epen und Gedichten in farbigen Bildern als strahlender Mittelpunkt einer Herrschaft besungen und beschrieben. Die Burgenforschung hat uns zwar längst daran gewöhnt, die harte Realität des ritterlichen Lebens in der Burg zur Kenntnis zu nehmen, aber trotz allem bleibt historisch die Burg Zentrum einer mehr oder weniger großen Macht. Das Bild der mittelalterlichen Gesellschaft in diesem Zentrum ist klar strukturiert von der Architektur der Burg: hier Palas und Wohnturm für die Herrschaft, dort Hütten und Ställe für die Knechte und Mägde. Es sind keine weiteren Indizien, kein Fundmaterial notwendig, die Architektur erklärt sich selbst. Ganz anders in Romrod, einem kleinen Ort im Vogelsberg im nördlichen Hessen (Abb. 1).

Bei archäologische Grabungen in dem ehemaligen Jagdschloss der Landgrafen von Hessen aus dem 16. Jahrhundert stießen wir in den Jahren 1996 bis 2001 auf unerwartete Befunde, die uns ebenso unerwartete Fragen stellten. Es war bekannt, dass an dieser Stelle eine mittelalterliche Niederungsburg als Vorgängeranlage bestanden hatte; außer der Ostmauer eines Wohnturmes von etwa 1230, die in der Ringmauer integriert erhalten ist, gab es aber keinerlei Erkenntnisse zu der Burg (Abb. 2). Die Herren von Romrod werden 1197 erstmalig urkundlich erwähnt, bringen es zu einigem Ansehen und politischem Einfluss im 13. Jahrhundert im Umfeld der Landgrafen und sterben in der Mitte des 14. Jahrhundert in der männlichen Linie aus. Von den beiden Erbtöchtern geht die Burg in den Besitz der Landgrafen über, die hier einen Verwaltungssitz einrichten, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert durch Eberhard von Baldewein zu einem Jagdschloss in schlichten Renaissanceformen umgebaut wird. Im 19. Jahrhundert wurde das inzwischen stark heruntergekommene Renaissanceschloss im Stil der Zeit mit historistischen Fachwerkaufsätzen romantisch überformt und diente den Großherzögen von Darmstadt für Sommeraufenthalte. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebten zahlreiche Flüchtlingsfamilien im Schloss. Nach langen Jahren des Leerstandes erwarb die Deutsche Stiftung Denkmalschutz 1996 das Anwesen und nutzt nach einer grundlegenden Sanierung einige Räume als Denkmalakademie, der größte Teil wurde Schlosshotel.

Während der Grabungskampagne im Rahmen der Sanierung fanden sich nicht nur die mittelalterliche Burg des ausgehenden 12.-14. Jahrhunderts, sondern auch die provisorische, hölzerne Erstbebauung des Burgareals. Eingeschnürt zwischen zwei kleinen Flüssen bot die feuchte Niederung mit ihrem hohen Grundwasserspiegel hervorragende Konservierungsbedingungen für alle organischen Substanzen (Abb. 3). Im Schlosshof fanden sich konzentrisch um den runden Bergfried Reste ehemaliger Holzhäuser, die alle dendrochronologisch in die Jahre 1176 bis 1193 datiert werden konnten. Die Schwellbalken von 1176 lagen hier allerdings in Zweitverwendung. Von drei Gebäuden waren annähernd komplette Fußbodenkonstruktionen aus Dielen, aufgedübelt auf Lagerhölzern samt Unterbau, von zwei weiteren Häusern Schwellbalken erhalten, die Rückschlüsse auf die Konstruktion der Häuser erlaubten. Im nördlichen Bereich – innerhalb des späteren Küchenbaus – fanden sich Reste eines Eckständers auf einer Unterlegscheibe, die auf ein weiteres Haus hinweisen. Diese Konstruktionen, gemeinsam mit kleinen Restbeständen von Wandflächen, lassen die Befunde als vermutlich eingeschossige, zum uns unbekanntem Mittelpunkt – evtl. einem hölzernen Vorgängerturm – traufständige Häuser bzw. Hütten rekonstruieren. Ursprüngliche Vermutungen, das äußerst



Die Gründungsphase der Burg ab 1180
Die Befunde zur Burg

Abb. 1 (oben): Ansicht von Schloss Romrod 2003.
Abb. 2 (unten): Wohnturm von innen, 1996.

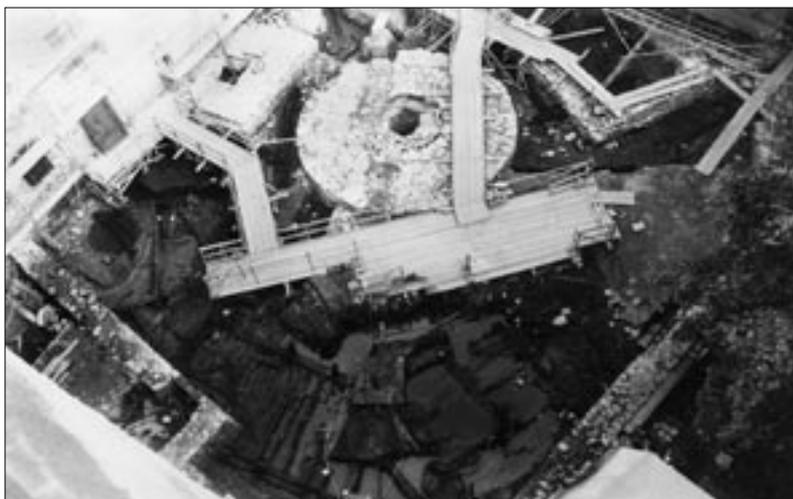


Abb. 3: Grabungsfläche von Südost, 1999.

solide konstruierte Bohlenständerhaus im Süden des Burghofes könnte – für die Zeit ungewöhnlich – ein Obergeschoss besessen haben, wurde nach genauer Auswertung durch den Befund nicht bestätigt.

Es ist anzunehmen, dass mit dem Bau der Niederungsburg zu Beginn der achtziger Jahre des 12. Jahrhunderts begonnen wurde. Um das Sumpfgelände zwischen den beiden Flüssen Andrift und Ocherbach als Baugrund nutzen zu können, wurde nach der Rodung als erstes eine annähernd runde Grundfläche von etwa 46 m Durchmesser aufplaniert. Das Areal wurde von einem bis zu 18 m breiten und bis zu 6 m tiefen Graben, der gleichzeitig als Drainagegraben diente, und einem Wall umschlossen. Die beiden kleinen Flüssen bildeten zusätzlich einen zweiten äußeren Graben, der das Areal zangenförmig umfloss. Eine unter der nahe der südlichen Ringmauer gelegenen Bohlenständerhaus gefundene, nach Südwesten stärker werdende Mörtelschicht lässt darauf schließen, dass die Burganlage zur Straßenseite mit einer Mauer begonnen wurde, die sich von Nordwesten bis Süden zog und dann sukzessive nach Osten erweitert wurde. Im Bereich der Kernburg fanden sich auch keinerlei Hinweise auf eine Befestigung mit Palisaden. Im Osten und Nordosten waren die Häuser nachweislich mit Flechtzäunen gegenüber Freiflächen abgetrennt. Zwei hölzerne Kastenleitungen aus Eiche (1181/82d) entwässerten den feuchten Hof mit 2% Gefälle durch die Tore nach außen. Im Norden fand sich die nördliche Wange eines großen Tores, im Süden gab es ein kleineres



Abb. 4: Rekonstruktionsvorschlag der Burganlage um 1193 (Zeichnung der Verfasserin).



Abb. 5: Pfostenhaus von Ost.

Tor oder eine Pforte. Der Hauptzugang führte durch die nördlich gelegene Vorburgsiedlung. Dieser Zugang könnte evtl. in der ersten Bauphase von Palisaden geschützt worden sein, da sich in Resten der späteren äußeren Umfassungsmauer ein oben angespitzter, senkrechter Balken fand, der auf eine überbaute Palisadenwand hinweisen könnte. In dieser Form hat die Burganlage etwa ein Jahrzehnt bestanden (Abb. 4).

Die Holzhäuser entsprechen in keiner Weise unserem Bild von einer Burg des 12. Jahrhunderts mit ihrer klar ablesbaren, hierarchischen Ordnung. Sie geben mit ihrer Bauweise keinerlei Hinweis auf ihre Bewohner. Wie im 12. Jahrhundert üblich, stehen noch sämtliche Konstruktionsweisen nebeneinander, sowohl Pfosten als auch Ständerbauten. Das Pfostenhaus 1 (1184d), dessen Flechtwerkwände auf drei Seiten in einem Gräbchen stehen (Abb. 5), kann nur ein Nebengebäude gewesen sein, bei den beiden Flechtwandhütten 2 (1193d) und 3 (wiederverwendete Balken 1170d) handelte es sich vermutlich um offene, laubenartige Vorbauten, die zugehörigen Häuser wurden im Zuge der Errichtung der Steinbauten überbaut bzw. abgeräumt. Das zur Flechtwandhütte 2 zugehörige Bohlenständerhaus (1185d), dessen hervorragend gearbeitete Schwellbalkenkonstruktion teilweise erhalten ist und Haus 4 (1187d), vermutlich ein zweischiffiges Bohlenständerhaus mit einer längslaufenden Trennwand aus Flechtwerk und einem kleineren Vorbau, sind eindeutig als Wohnhäuser anzusprechen (Abb. 6).



Abb. 6: Haus 4 von Nord.

Die wesentliche Frage war nun: Wo wohnte und arbeitete wer? Wo fand hier das ritterliche Leben statt? Bei dieser Ausgangslage kann nur eine genaue Analyse des reichen Fundmaterials weitere Informationen liefern.

Der gesamte Grabungsbereich gliedert sich in den Hof, das Innere der Gebäude und den untersuchten Außenbereich im Park. Der Innenbereich der Gebäude war für die Analyse des Fundmaterials nur in den untersten Schichten interessant, da sich die Stratigraphie darüber aus Auffüllschichten der frühen Neuzeit aufbaute. Im Außenbereich konnten nur wenige Bereiche untersucht werden, die Gräben wurden im 19. Jahrhundert verfüllt, die Vorburg wurde nicht untersucht. Die hier vorgestellte Untersuchung konzentriert sich auf den Hof der Kernburg (Abb. 7). Die Einteilung der Grabungsflächen im Hof entspricht jeweils der zu einem Haus zugehörigen Fläche: Fläche 9/1 = Haus 1, Fläche 9/3 = Haus 2, Fläche 10 = Haus 3, Fläche 6 = Haus 4.

Zur Stratigraphie des Hofes: Das Hauptproblem der Burgbewohner scheint der Kampf gegen die Nässe des Geländes gewesen zu sein. Als Maßnahme gegen den ständig steigenden Grundwasserspiegel wurden immer wieder neue Hoflaufschichten aus Knüppelholz und Reiseren mit

*Das Leben in der Baustelle
Die Untersuchungsmethodik*

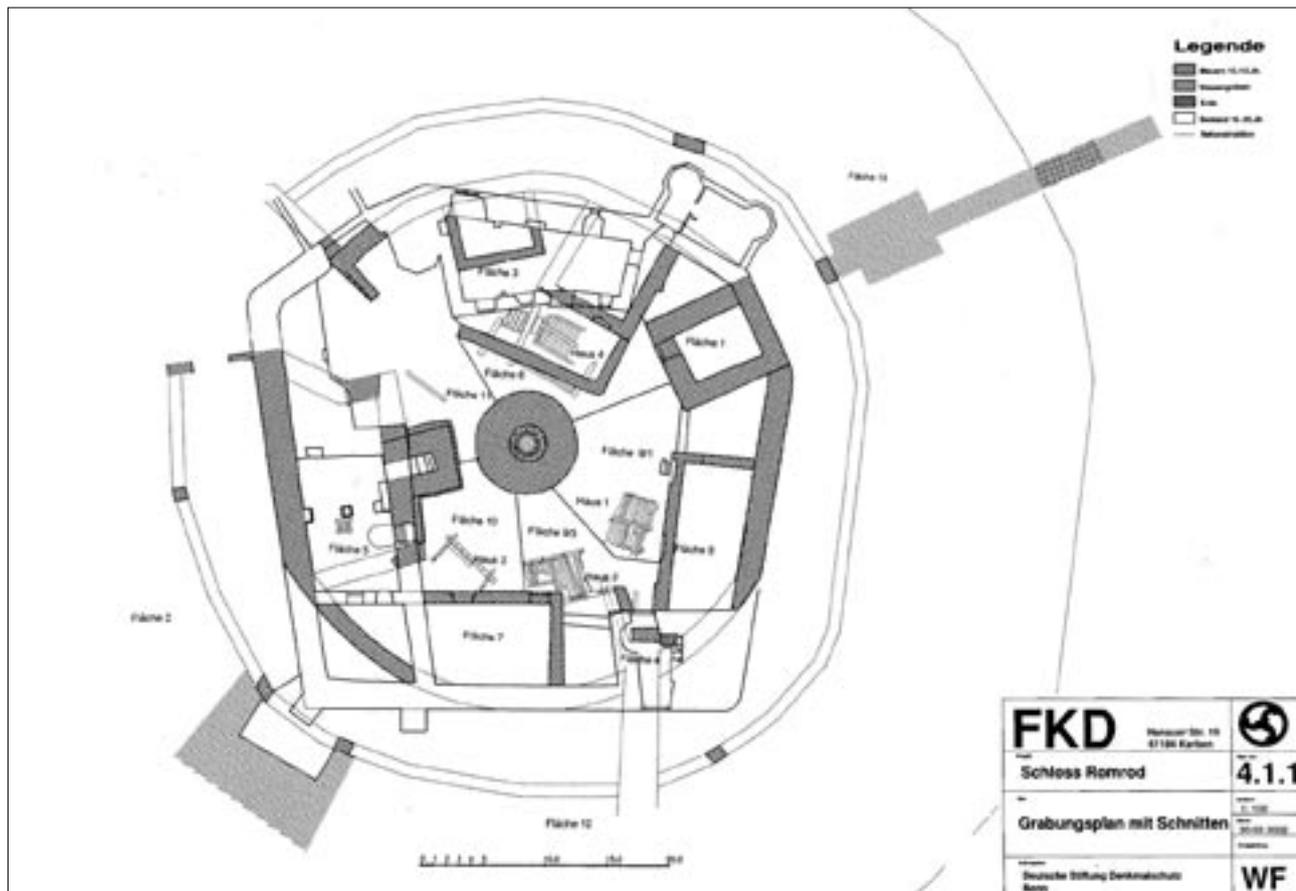


Abb. 7: Grabungsplan mit Flächeneinteilung.

Abdeckungen aus Stroh in den Hof eingebracht, die uns mit ihren Verrottungsschichten ein unschätzbare Fundarchiv für das Alltagsleben in einer kleinen Burg in der Provinz liefern. Alles, was zufällig oder absichtlich ins Stroh gefallen war, blieb liegen, trat sich ein und wurde irgendwann mit der nächsten Schicht wieder zugedeckt. Dank der zahlreichen Dendrodaten ließen sich die wichtigsten Fundschichten datieren. Die oberen Fundschichten stellen meist stratigraphisch wenig aussagekräftige Füllschichten dar.

Um die Fragen nach den Bewohnern dieser Hütten zu klären, half eine Kartierung des Fundmaterials dieser untersten Siedlungsschichten, die den Zeitraum von der Gründung der Burg bis etwa 1250 abdecken. Damit wird sowohl die primäre provisorische Holzbebauung als auch die erste Generation der Steinbauten erfasst, welche die hölzernen Gebäude ablöste. Das Material wurde auf seine Aussagekraft hin ausgewählt – es wurden für diese Untersuchung nur Objekte des täglichen Lebens, keine Bauausstattung berücksichtigt. Die Funde wurden zuerst nach Material kartiert, dabei wurden sie nach geschlechtsspezifischen Kriterien eingeteilt, zum Schluss wurde versucht, sie den sozialen Schichten zuzuordnen. Ein besonderer Augenmerk wurde auf halbfertige Produkte und Arbeitsabfälle gerichtet, die auf Tätigkeiten Rückschlüsse zulassen.

Der männliche Lebens- und Arbeitsbereich lässt sich in die gesellschaftlichen Schichten von Rittern und Knechten, bzw. Handwerkern aufteilen.

- a) Zum Tätigkeitsbereich der Ritter gehörten: Jagd, Kampf, Spiele, Reisen.
- b) Zu den Arbeiten der Knechte bzw. Handwerker zählten: Metallbearbeitung und Reparaturen, Bearbeitung von Leder und Reparatur von Lederwaren, Holzbearbeitung, Landwirtschaft, Fischerei, Betreuung der Pferde, Wachdienst. Die Unterscheidung ist natürlich vage – in der Heidelberger Liederhandschrift repariert auch der Ritter von Starken-

burg seinen Topfhelm eigenhändig. Da die Herren von Romrod aber politisch sehr ambitioniert waren, ist hier eher von einer traditionellen Arbeitsteilung auszugehen.

Der weibliche Lebens- und Arbeitsbereich – Haushalt und Kinder – lässt sich in einer solch kleinen Burg schwerer in soziale Schichten unterteilen, viele Arbeiten dürften gemeinsam von den Frauen und den Mägden verrichtet worden sein. Nur bei der persönlichen Ausstattung kann hier eine relativ klare Einteilung nach sozialem Stand vorgenommen werden. Zum Lebens- und Arbeitsbereich der Frau gehören Kinderbetreuung, Spinnen, Sticken, Reisen (?), zum Lebens- und Arbeitsbereich der Mägde Spinnen, Herstellung von Textilien, Kochen, Reinigung, Vorratswirtschaft, Landwirtschaft.

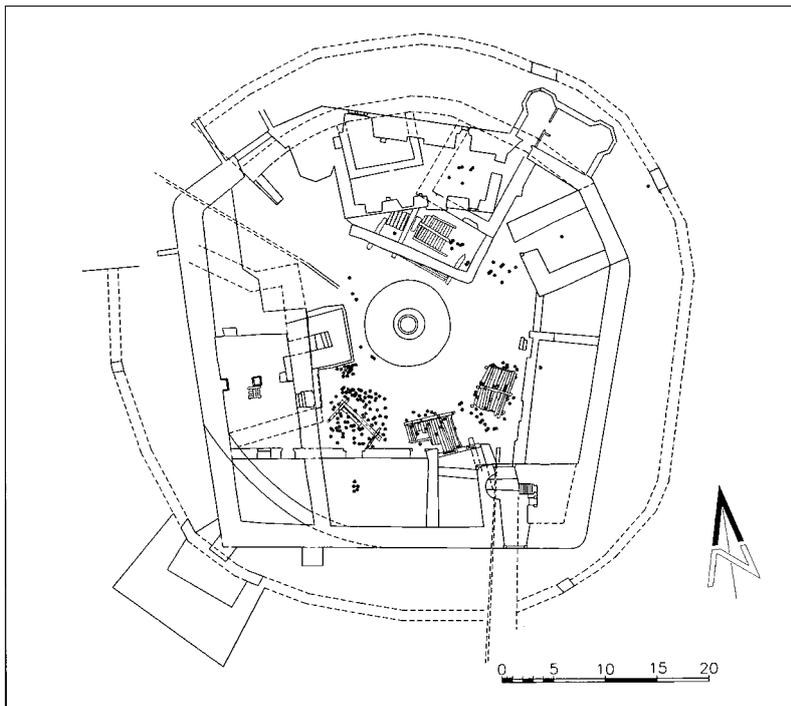


Abb. 8: Kartierung der Lederfunde.

Nach Auswertung der Kartierung ergab sich ein überraschend klares Bild (Abb. 8): Lederobjekte und Lederverarbeitung, die überwiegend den männlichen Arbeitsfeldern zuzuordnen sind, konzentrieren sich auffällig auf die Flächen 10 und 9/1: Von etwa 180 Lederfundkomplexen entfielen 104 auf Fläche 10. Aus der Schicht 3b, die von etwa 1180–1193 anwuchs, kommen 77 Komplexe – ein großer Anteil davon aus der Abortgrube, die um 1193 verfüllt wurde; aus der darüber liegenden Schicht 3a, die etwa bis 1250 entstand, stammen 13 Fundtüten. Der Rest war nur nach Flächen sortiert, aber nicht genau stratifizierbar. Unter den häufig großen Lederstücken, die wohl meist als Garderobeteile anzusprechen sind, fielen etliche Teile auf, aus denen offenbar Reparaturstücke ausgeschnitten waren. Die Menge der Funde reduziert sich hier auffällig nach 1193. Auf Fläche 9/1 entfielen 54 Lederfundtüten, davon 24 auf Schicht 3b, 16 auf 3a und 14 auf die darüber liegenden Schichten. Neben zahlreichen Riementeilen fielen größere glatte Lederstücke auf, die unter anderem ehemals mit Nieten verziert oder befestigt waren. Die Zahl der Lederfunde verteilt sich in dieser Fläche recht gleichmäßig über alle mittelalterlichen Schichten. In Fläche 7 gab es eine kleine Anhäufung von Lederfunden in einer Grube. In Fläche 6 fanden sich 20 kleinere, meist stark verrottete Lederfundkomplexe. Der Rest der 180 stratigraphisch gesicherten Lederfundkomplexe – meist zerrissene Schuhe – verteilte sich im ganzen Hof.

Die Objekte aus Metall (Abb. 9), ebenfalls überwiegend dem männlichen Umfeld zuzurechnen, konzentrieren sich auf Fläche 9/1 und 10. In Fläche 10 fanden sich alle Arten von Metallteilen. Insgesamt entfielen

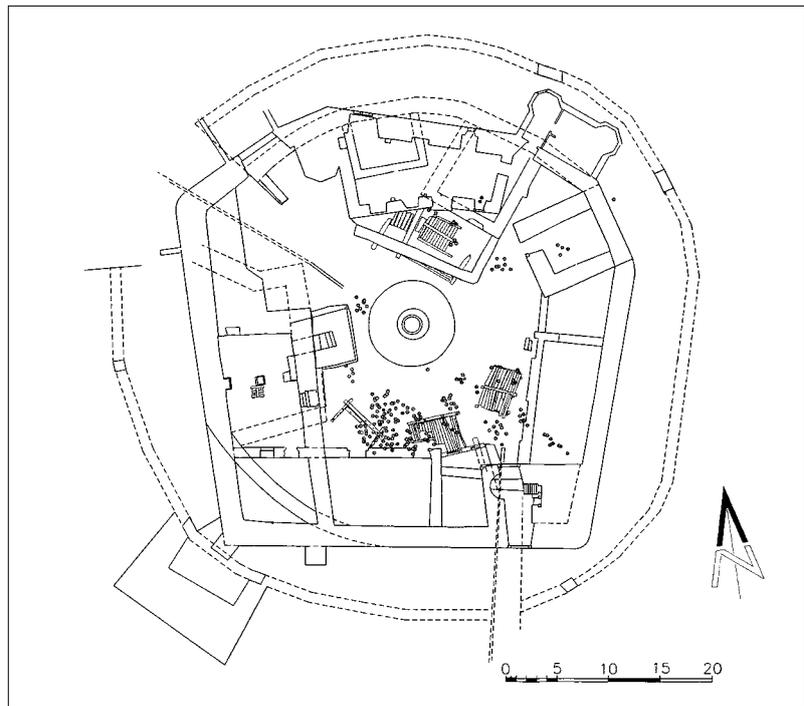


Abb. 9: Kartierung der Metallfunde.

85 Metallkomplexe auf diese Fläche, 60 davon auf Schicht 3b. Im Abort wurden zahlreiche Schlackenstücke gefunden, die nicht mit den beiden Bränden in der Burg im Zusammenhang stehen können. Auf Schicht 3a entfielen nur noch 25 Fundkomplexe. Auch hier verringert sich auffällig die Fundmenge nach 1193. Auf Fläche 9/1 und 9/3 entfallen insgesamt sogar 88 Fundtüten, davon 53 auf Schicht 3b, 35 auf 3a. In Fläche 9/1 um Haus 1 konzentrieren sich dabei vorwiegend Metallobjekte; die mit Pferden im Zusammenhang stehen. In Fläche 7 fanden sich mehrere abgebrochene Lederahlen oder Gravierstößel. Auf Fläche 6 um Haus 4 entfallen 40 Fundtüten mit Metallobjekten aller Art. Geschosse fanden sich in der gesamten Burg, die mindestens zweimal von kriegerischen Auseinandersetzungen heimgesucht worden war. Sie sind im Rahmen dieser Untersuchung daher nicht relevant.

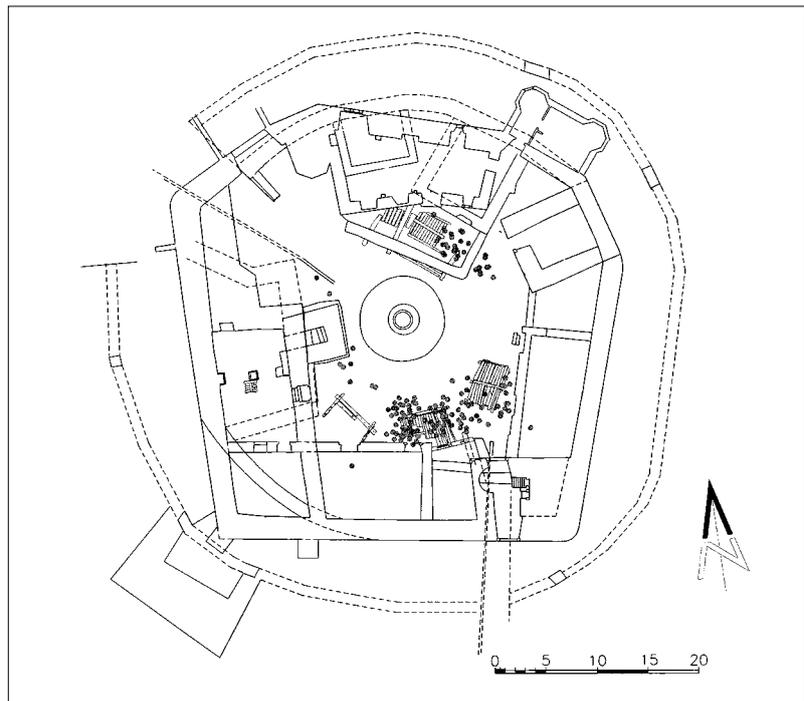


Abb. 10: Kartierung des Frauen zuzuordnenden Fundmaterials.

Dem weiblichen Umfeld zuzurechnende Objekte (Abb. 10), zum Beispiel Textilien und die Geräte zu deren Herstellung wie Spindeln, Spinnwirtel und Nähnadeln, verteilen sich um Haus 2 und um Haus 4. Die meisten Spinnwirtel fanden sich um Haus 4. Stoffreste, Nähnadeln, ein Knopf und eine Durchziehnadel wurden in Fläche 9/3 vor Haus 2 in Schicht 3b gefunden. Kleinkinder leben bei ihrer Mutter, sie lassen sich anhand von drei Kinderstiefelchen und Spielzeug ebenfalls um Haus 2 nachweisen. In beiden Flächen entfallen die Funde wieder auf die unterste Nutzschrift der Burg bis 1193.

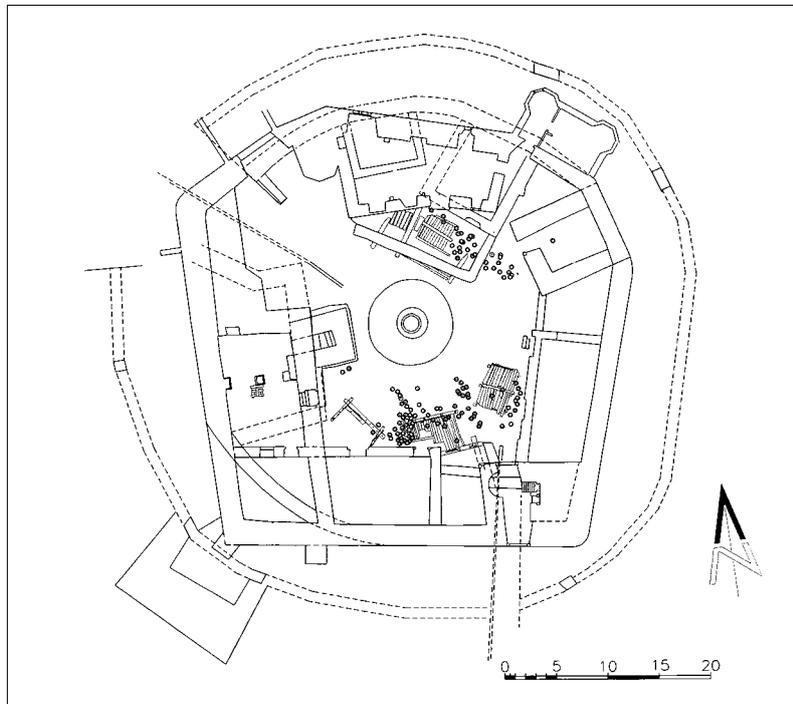


Abb. 11: Fundmaterial Herrschaftsschicht.

Sortiert man nun die Funde nach sozialen Schichten, so verteilen sich die Objekte, die man dem gehobenen Standard zurechnen kann, auf die Flächen 9 und 6 und deren unmittelbar angrenzende Bereiche (Abb. 11).

Dem gehobenen Lebensstandard sind Schmuck – sowohl aus Metall als auch aus Glas –, Spielsteine wie Schachfiguren und eventuell auch Hornkämme zuzurechnen. Innerhalb und in unmittelbarer Nachbarschaft von Haus 4 in Fläche 6 fanden sich neben diesen Objekten eine silberne kleine Jakobsmuschel, ein Hornpfriem, der zum Sticken benutzt wird und zahlreiche Spinnwirtel. Sowohl Spinnen als auch Sticken waren Tätigkeiten, die auch die Damen der gehobenen Schichten ausübten.

In Fläche 9/3, um Haus 2 fanden sich zahlreiche Glasperlen einer Kette und Kinderstiefel – einer davon mit einer Ziernaht aus einem zarten Metallfaden – und weisen ebenfalls auf die ritterliche Familie. In der Schicht unter dem Anbau von 1193 lagen zahlreiche Teile eines – vielleicht von Kindern – demontierten Schildbeschlages aus ehemals vergoldeten Kupferstreifen mit geprägten kleinen Blümchen, der sich teilweise rekonstruieren ließ (Abb. 12).

In Fläche 9/1 um und in Haus 1 fanden sich überwiegend Reiterzubehör bzw. Gegenstände, die zu Pferden gehören, wie Striegel, Sporen etc. Haare von Pferden in der Nutzschrift zwischen Holzdielen und der darüber liegenden Estrichschicht ergänzen das Bild. Ein offensichtlicher Verlust für die Besitzerin war eine zarte gedrehte Schleiernadel, die zwischen die Holzdielen gefallen war. Diese teilweise sehr dekorativen Objekte weisen auf eine Nutzung auch durch die Herrschaftsschicht hin.

In Fläche 10 um Haus 3 finden sich weder Objekte, die dem weiblichen Umfeld zu zurechnen sind, noch solche des gehobenen Bedarfs

Abb. 12: Rekonstruktion Schildbeschlag (Zeichnung der Verfasserin).



mit Ausnahme eines durch Brand angeschmolzenen Pilgermedaillons in Blei in der Abfallgrube. Leder, Metall und Handwerksutensilien prägen das Fundmaterial.

*Die Wohn- und Arbeitssituation
in der Baustelle*

Die zu den Flächen gehörigen Holzhäuser, bzw. deren Anbauten, lassen sich mit einiger Sicherheit verschiedenen Personengruppen zuordnen:

Pfostenhaus 1 diente als Pferdestall bzw. Sattelplatz und wurde sowohl von den Knechten als auch von der Herrschaft genutzt. Die gleichmäßige Verteilung der Fundgruppen auf mehrere Schichten lässt auf eine lang andauernde gleiche Verwendung schließen.

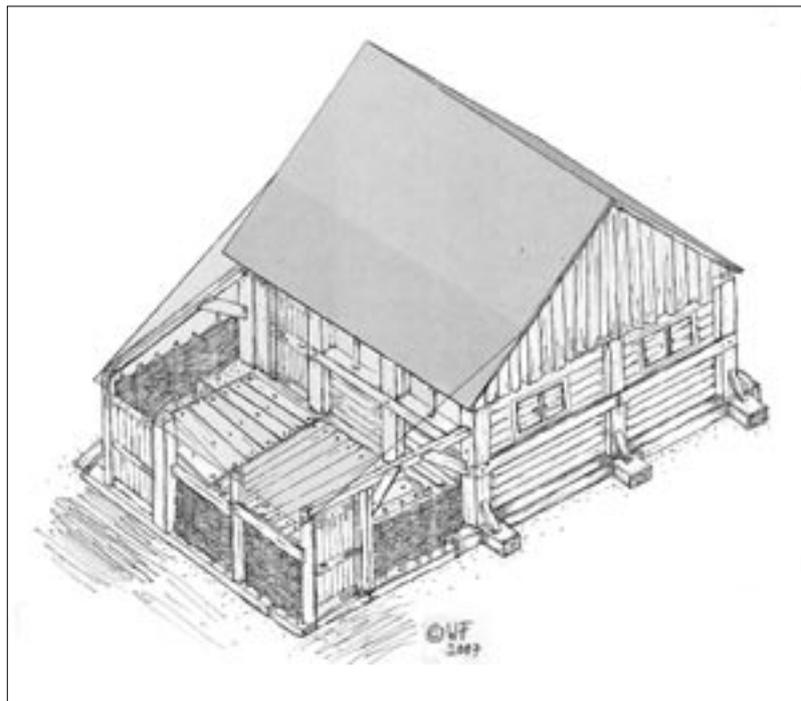
Bohlenständerhaus 2 (Abb. 13) wurde von Frauen und Kindern bewohnt und genutzt. Schmuck und feine Kinderstiefel deuten auf die Oberschicht, gewebte Stoffstücke, ein Wollknäuel und Nähnadeln eher auf Arbeiten von Mägden; wahrscheinlich spielte die soziale Zugehörigkeit aber keine Rolle. Mit dem Anbau von 1193 veränderte sich offenbar die Nutzung. Später diente es als Stall.

Bohlenständerhaus 4 wurde von Frauen und Männern bewohnt. Die Funde weisen auf die Oberschicht hin. Das Haus wurde durch einen Brand zerstört.

Neben Haus 4 stand in Fläche 3 offenbar ein weiteres Haus, über das wir wenig sagen können. Die Keramik aus den untersten Schichten läuft vom ausgehenden 12. bis ins späte 13. Jahrhundert. Unter den wenig spektakulären, zerscherbten Töpfen finden sich drei Stücke mit gelochter Wandung und Boden, die zur Käseherstellung gedient haben. Da später an dieser Stelle immer der Küchenbau stand, lässt er sich auch in der ersten Phase der Burg hier vermuten.

Haus 3 mit seinem laubenartigen Anbau in Fläche 10 war eindeutig den Knechten bzw. Handwerkern vorbehalten. Die Unmengen von Leder, vor allem die Reparaturstücke weisen auf eine Werkstatt, in der Leder verarbeitet wurde, hin. Eine flache Grube im Bereich der abgeräumten Hütte mit einem angedübelten, durch Belastung nach unten verzogenen Balken überspannt, gehört zu dieser Fundschicht. Eine ähnliche Grube mit einigen Lederresten fand sich in Fläche 7. In unmittelbarer Nähe dieser Werkstatt hat eine Schmiede gestanden. Nach 1193 änderte sich die Nutzung des Geländes offenbar, da sich die Abfallmenge sowohl bei Leder als auch Metall stark verringert.

Abb. 13 (rechts): Rekonstruktionsversuch Haus 2 (Zeichnung der Verfasserin).



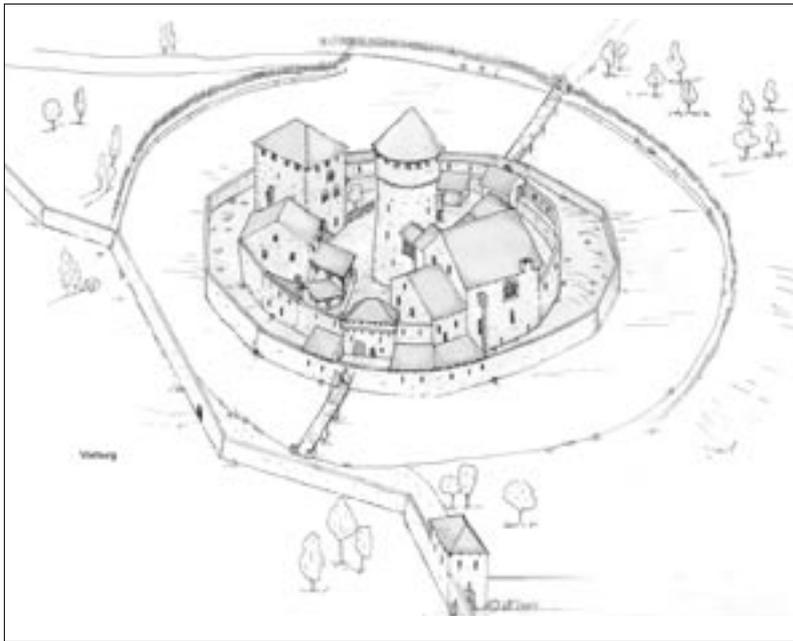


Abb. 14: Rekonstruktionsversuch der Burganlage um 1260 (Zeichnung der Verfasserin).

Die Befestigung der Burganlage mit einer starken Mauer war das vorrangliche Ziel der Bauherren, der innere Ausbau begann erst nach rund 10 Jahren. 1191 wurde der Bergfried im Zentrum des Hofes errichtet – ein Ankerrost aus Eiche datiert ihn. Der erste massive Bau im Westen der Burganlage ist anhand von drei zugesetzten kleinen romanischen Lanzettfenstern im Erdgeschoß des heutigen Herrenbaus nachweisbar. Einige als Spolien verbaute Gewändesteine könnten zu diesem ersten Wohnbau gehört haben. Er dürfte um 1193 begonnen worden sein und Grund für die veränderte Nutzung des Hofgeländes im Westen und Süden gewesen sein. Der repräsentative Wohnturm aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an der Ostseite und der um die Mitte des 13. Jahrhunderts umgebaute, massive Wohnbau im Westen lassen keine Fragen nach ihren Bewohnern offen. An Stelle des abgebrannten Holzhauses 4 und des zweiten vermuteten Hauses im Norden wurden zwei Steinhäuser an die romanische, annähernd rund verlaufende Mauer angebaut. Im westlichen Bau war die Küche untergebracht, die sich trotz grundlegender Umbauten im 15./16. Jahrhundert kontinuierlich durch mehrere Ofenhorizonte bis in die Neuzeit hier nachweisen lässt. Im östlichen Bau ist ein Kemenatenbau zu vermuten, da die Frauen im Süden der Burg verschwunden sind. Die beiden Häuser waren durch einen vorgelagerten Laubenbau miteinander verbunden, der die Balkenkonstruktion des abgebrannten Holzhauses als Gründung weiternutzte. Im Süden der Burg wurde ein Wirtschaftsbau mit zwei Eingängen an die Ringmauer angebaut. Die Werkstätten aus den davor stehenden Holzhütten wurden in die neu errichteten Steinbauten verlegt. Im Osten wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein lang gestreckter Pferdestall mit zwei Eingängen an der Ringmauer errichtet.

Die „Versteinerung“ (Abb. 14) der Burg ab 1191

Abschließend lässt sich festhalten: Bei der Gründung der Burg lebten und arbeiteten alle Bewohner in ähnlichen Holzhäusern unter gleich schlechten Bedingungen. Wie in Gründungsphasen üblich, spielte die soziale Stellung im Innenbereich vermutlich eine untergeordnete Rolle. Nach außen dagegen dokumentiert das Fundmaterial den gesellschaftlichen Anspruch der Herren von Romrod – auch wenn sie noch in einer Baustelle wohnten. Die Objekte lassen darauf schließen, dass die Familie bereits vor der Gründung der Burg eine höhere gesellschaftliche Stellung innehatte, über ihre Herkunft ist bisher nichts bekannt. Mit deren weiterem politischem Aufstieg im 13. Jahrhundert und dem sukzessiven Ausbau der Burg wurden die sozialen Unterschiede innerhalb der Burgbewohner auch in

Resumée

der Architektur und damit im täglichen Leben sichtbar. In den folgenden Jahrzehnten verschwinden die Handwerker aus der Kernburg und werden in der Vorburg angesiedelt. Die Steinbauten bieten uns dann anhand ihrer Architektur das gewohnte Abbild der sozialen Ordnung in einer Burg.

Literatur

- Friedrich, Waltraud: Von der Holzburg der Herren von Romrod zum Sittersitz der Großherzöge von Darmstadt. Drei Jahre Grabungen und bauhistorische Untersuchungen an Schloss Romrod im Vogelsberg; in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte 2000, H. 2, 39–47.
- Friedrich, Waltraud: Romrod, eine unbekannte Buranlage aus dem 12. Jahrhundert; in: Burgenbau im 13. Jahrhundert (Forschungen zu Burgen und Schlössern 7). München 2002, 229–240.
- Friedrich, Waltraud: Die hölzerne Burg der Herren von Romrod. Der Beginn einer Herrschaft im 12. Jahrhundert; in: Helmig, Guido/Scholkmann, Barbara/Untermann, Matthias (Hrsg.): Centre, Region, Periphery. Medieval Europe Basel 2002, 3. Internationaler Kongress der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, 10.–15. September 2002. Hertingen 2002, II 108–113.
- Friedrich, Waltraud: Schloss Romrod. Der Wald als Grundlage einer Herrschaft; in: Holz in der Burgenarchitektur (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B 9). Braubach 2004, 139–144.
- Friedrich, Waltraud: Die sozialen Strukturen in der Burg Romrod anhand des archäologischen Fundmaterials; in: Château Gaillard 23, Actes du colloque international de Voiron (Isère, France) 2004. Caen 2006, 163–172.
- Ketsch, Peter: Frauenarbeit im Mittelalter (Frauen im Mittelalter 1; Geschichtsdidaktik: Studien, Materialien 14). Düsseldorf 1983.
- Landau, Georg: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer, 1. Kassel 1832 (Reprint Vellmar 2000).
- Meyer, Werner: Landwirtschaftsbetriebe auf mittelalterlichen Burgen; in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters. Internationaler Kongress Krems/Donau vom 22. bis 25.9.1980 (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5). Wien 1982, 377–386.
- Meyer, Werner: Die Burg als Wirtschaftszentrum; in: Burgen in Mitteleuropa. Stuttgart 1999, II 89–93.
- Schwind, Fred: Zur Geschichte von Romrod; in: 775 Jahre Romrod, Romrod 1972. o. S.
- Timpel, Wolfgang: Archäologische Untersuchungen zur materiellen Kultur in hoch- und spätmittelalterlichen Burgen Thüringens; in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters. Internationaler Kongress Krems/Donau vom 22. bis 25.9.1980 (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5). Wien 1982, 293–310.

Abbildungsnachweis

- 1, 4, 7–13: Dr. Waltraud Friedrich
2, 3, 5, 6: Forschungsgesellschaft für Kultur und Denkmalpflege Karben